

»Du gar nicht«, blaffte einer seiner Gesellen. Das Gesicht des Jungen erinnerte Lene an das einer Ratte. »Mädchen müssen draußen bleiben.«

»Wir nehmen sie mit.« Friedrichs Stimme ließ keine Widerrede zu. »Warum nicht? Es wäre schade, so etwas Tolles den Blicken der Menschen vorzuenthalten.« Unverhohlener Stolz lag in jedem Wort.

Vielleicht wollte er sich wichtigmachen oder angeben, aber das war Lene egal. Sie nickte kurz, rang sich ein Lächeln ab und ließ den Jungen mit den braunen Haaren und dem gut sitzenden Leinenhemd nicht aus den Augen.

Ihr Weg führte sie weiter am Firmengelände vorbei. Der Geruch der Chemikalien wurde stärker und drang nun unangenehm in ihre Nasen. Sie konnte erkennen, dass die Firma Unmengen an glitzernder Flüssigkeit in die Wupper leitete. Auch das war ein wohlbekanntes Bild, immerhin machte es ihr Vater genauso. Wie sollte man sonst den Unrat entsorgen?

Die letzten Ellen ging Friedrich geduckt am Zaun entlang und spähte oftmals in Richtung des Fabrikgeländes. Wahrscheinlich durfte er die Werkshallen nicht ohne Aufsicht betreten. Lenes Vater hatte es ihnen unzählige Male eingebläut. Sie schätzte, in der Familie Engels würde es nicht anders sein.

Als sie fast an der Wupper angelangt waren, räumte Friedrich Tannenäste und Stroh von einer Stelle, bis ein Loch im Zaun auszumachen war.

»Haben wir Anfang des Sommers entdeckt«, erklärte er im verschwörerischen Tonfall, während die Sonne auf

seine braungebrannte Haut fiel und er dazu blinzelte. Er musste viele Stunden an der frischen Luft verbracht haben. »Wir müssen aufpassen, dass uns die Vorarbeiter nicht erwischen. Vater und Großvater Casper mögen es gar nicht, wenn Kinder auf dem Gelände tollen.«

»Das kennen wir«, antwortete Gotthard kameradschaftlich. In seinen Augen lag ein seltsamer Glanz. Offenbar hatte er seine anfängliche Vorsicht abgelegt.

Friedrich holte Luft, dann schlüpfte er als Erster durch das schmale Loch und achtete genau darauf, dass sein Hemd nicht durch Gras oder Erde beschmutzt wurde. Seine Familie war reich, doch auch Wohlhabende schmissen das Geld nicht zum Fenster hinaus, und seine Gouvernante würde wahrscheinlich ebenso laut werden wie Madame de Genlis, dachte Lene still und verkniff sich ein Lächeln. Angeschrien zu werden gefiel selbst dem wagemutigsten Bandenchef nicht.

Während die größeren Jungs sichtlich Probleme hatten, durch das Loch im Zaun zu schlüpfen, war es für Lene ein Leichtes, auf die andere Seite zu kommen, ohne dass ihre Kleidung überhaupt die Erde berührte.

Mit ein wenig Übermut in der Stimme stemmte sie die Hände in die Hüften und beobachtete, wie sich der Rest von Friedrichs Rotte unter dem Zaun durchdrückte. »Kommt ihr?«

Als endlich alle auf der anderen Seite angekommen waren, schritt Friedrich weiter voran, Lene und Gotthard folgten ihm auf dem Fuß. Die Spießgesellen troteten laut rumorend und klopfen den verräterischen

Dreck von ihrer Kleidung. Gerade wollte Friedrich die Hand heben und zur Ruhe mahnen, doch es war bereits zu spät.

»Was macht ihr hier?«, schrie eine aufgebrachte tiefe Männerstimme über den halben Komplex. »Schleicht euch gefälligst!«

Aus dem Augenwinkel konnte Lene den Mann ausmachen. Seine blaue Uniform und die Kappe wiesen ihn als Vorarbeiter der Firma aus. Vielleicht musste er seine Notdurft verrichten oder er wollte hinter den Gebäuden eine Zigarette qualmen. Vielleicht war es der Lärm der Bande gewesen, der seine Aufmerksamkeit geweckt hatte. Auf jeden Fall waren sie irgendwie ins Visier des Alten geraten und nun stapfte er mit schweren Schritten und Schaum vor dem Mund auf sie zu.

Geistesgegenwärtig packte Friedrich ihren Bruder und sie am Schlafittchen und zog sie hinter die Ecke eines Schuppens. Die anderen Jungen aus seiner Bande suchten ihr Heil in der Flucht und schossen wie aufgeschreckte Karnickel auf das rettende Loch im Zaun zu. Jegliche Vorsicht wurde dabei über Bord geworfen und der Morast klebte wie ein verräterischer Zeuge an ihrer Kleidung.

Innerhalb weniger Lidschläge waren sie im dichten Wald des Wupperufers auf der anderen Seite verschwunden, während der Vorarbeiter ihnen weitere Flüche hinterherschmetterte. Lene hielt den Atem an. Sie saßen in der Falle. Links vor ihnen am Zaun grollte der Mann und sah sich in alle Richtungen um. Rechts von ihnen hinter dem Schuppen lag der Hauptplatz der Firma, wo

reger Betrieb herrschte, und hinter ihnen das von Öl und Chemikalien glänzende Wasser des stetig rauschenden Flusses.

»Und jetzt?«, fragte Gotthard an Friedrich gewandt.

Der legte den Zeigefinger auf die Lippen und beobachtete ruhig den Weg des Aufsehers. Wenn sein alter Herr wüsste, was er hier trieb ... Die Gerüchte über die Strenge von Friedrich Engels senior waren wohlbekannt und unter den Arbeitern gefürchtet.

»Los, weiter«, forderte er auf, seine wachen Pupillen suchten das Gelände ab und er marschierte in Richtung des Schornsteins.

»Zum Ausgang geht es da entlang.« Die Stimme ihres Bruders war der Hysterie nahe.

Lene konnte spüren, wie ihm die Angst den Atem raubte. Gotthard wollte Vater immer alles recht machen, und wenn Adam Marigold erfuhr, wo sie sich gerade befanden, würde er bestimmt drei Tage lang toben. Das Donnerwetter ihres Lebens wäre ihnen gewiss.

Sie nahm seine Hand und drückte sie fest an sich. »Aber dann sehen wir niemals die Maschine«, flüsterte sie halblaut und zog ihn weiter. »Sei nicht so ein Angsthase, Gotthard.«

Friedrich nickte zustimmend. »Hör auf deine Schwester.« Noch einmal sah er sich um, dann schoss er los. »Die Sonne neigt sich dem Horizont entgegen. Wir müssen uns eilen.«

Mit gehöriger Mühe und einem Ruck an seinem Arm löste Lene Gotthards Starre und flitzte ebenfalls

über das dichte Gras, bis sie am Gebäude angekommen waren, das mit seinen Ausdünstungen die Sicht auf die Sonne verdeckte. Sie hatte das Gefühl, als würden sie unter einer Glocke laufen, deren Glas mit Ruß beschmiert war, während ein grauer Schleier ihren Blick trübte. Lene legte ungläubig ihre Hand an die Backsteinmauer des unscheinbaren Maschinenschuppens. »Das soll es sein?«, wollte sie mit piepsender Stimme wissen. In ihren Träumen war das fauchende Monstrum riesengroß, spuckte Feuer, und der Boden erzitterte. Es war enttäuschend, wie man so einem kleinen Ding eine ordinar große Beachtung schenken konnte.

»Das ist es«, erwiderte Friedrich mit glänzenden Augen, die den grauen Nebel um sie herum durchdrangen. Beißender Qualm suchte sich den Weg in die tiefsten Winkelungen ihrer Lungen, als er die Tür zu dem Gebäude öffnete. »Sie ist noch in der Probephase, soll bald die volle Kraft erreichen.« Er ließ die beiden herein und schloss die Tür. »Seht euch das Antriebsrad an, wie schnell es läuft und welche Kraft es entwickeln kann.«

Lene konnte ihren Blick nicht von dem Jungen reißen. Sie bewunderte sein Interesse für die kleinen Details und ließ außer Acht, wie enttäuscht sie war. Dieses ... dieses Ding sollte die unglaubliche Kraft der Engelmühle ersetzen? Der Kessel war nicht größer, als ein Mann hoch war, das Rad drehte sich fast gemächlich und nur ein leichtes Zischen verriet, dass das Stahlkonstrukt wirklich lebte. Nach wenigen Sekunden hatte sie sich an diesem *Wunderwerk* sattgesehen.